

Mit einer kurzen Besprechung der Skulptur- und sonstigen Einzelfunde, der Keramik und der Münzen schließt der beschreibende Teil. In einem Schlußkapitel werden die historischen Ergebnisse nochmals zusammengefaßt, dabei wird aber auch auf die Lücken unserer Kenntnis und die noch ungelösten Probleme hingewiesen. Vor allem legt der Verfasser hier die Ansicht dar, daß auch der schottische Limes, trotz der Stärke seiner Schutzwehren und trotz der Dichtigkeit der Kastelle, keine Verteidigungslinie für den Kriegsfall war, sondern bestimmt zum eindrucksvollen Abschluß des römischen Gebietes und zu seiner Sicherung gegen kleinere Überfälle der Caledonier sowie zur Überwachung des Landes auf beiden Seiten, diesseits und jenseits der Linie. Die trefflichen Ausführungen sind sehr geeignet, das Verständnis auch des obergermanisch-rätischen Limes zu fördern.

Gegenüber der ersten Bearbeitung ist der Umfang des Werkes um mehr als die Hälfte größer geworden, so sehr der Verfasser auch nach Kürze gestrebt hat. Außer Kartenstreifen im Maßstabe der 6-inch Map (1:10560) und einer Übersichtskarte der ganzen Linie sind dem Werke über 70 Tafeln nach ausgezeichneten Photographien und zahlreiche Textabbildungen beigegeben, insbesondere auch einige sehr schöne Ansichten zur Veranschaulichung der am besten erhaltenen Überreste, der Lage einzelner Kastelle und der Aussicht über die Niederung hinweg auf das schottische Bergland.

Der Gegenstand des Werkes ist an sich gewiß umfangreich und hochinteressant, aber seine Behandlung durch Sir George Macdonald reicht weit darüber hinaus als ein lehrreiches Vorbild für die gesamte Limesforschung und ihre wissenschaftliche Verwertung in dem großen Zusammenhang der Geschichte der römischen Kaiserzeit.

Freiburg i. Br.

Ernst Fabricius.

Leonhard Franz, Aus Kärntens urgeschichtlicher Zeit. Schriften zur Geistesgeschichte Kärntens Band 2. Klagenfurt 1935, Kärntner Heimatverlag Artur Kollitsch. 72 S., 47 Abb. Preis: 6 österr. Schilling.

Es ist auch heute noch nicht leicht, eine Urgeschichte Kärntens zu schreiben, da die archäologischen Quellen für manche Perioden noch sehr dürftig sind. Die Kulturverhältnisse, die hier in der jüngeren Steinzeit und in der Bronzezeit bestanden haben, sind noch wenig durchsichtig und fast zur Gänze nur durch gewisse Beziehungen zu Nachbargebieten erschließbar. Nicht wenige Fragen müssen daher vorläufig offen gelassen werden. Z. B. sind die interessanten Gefäßscherben vom Kulm bei Ettendorf (S. 13 Abb. 5) nicht eindeutig zu bestimmen. Am ehesten kann man sie noch mit der Keramik von neolithischen Stationen in Steiermark (Waltrahöhle bei Jamm, Drachenhöhle bei Mixnitz und Buchkogel bei Wildon) in Verbindung bringen, die wieder der Badener Ware in Niederösterreich, Westungarn und im Burgenlande nahesteht. Auch die Kenntnisse um die Bronzezeit Kärntens sind nach der heutigen Fundkenntnis noch reichlich gering, wenn auch Beziehungen zum ungarischen Kulturgebiet, vor allem in der Endstufe (Stufe D nach P. Reinecke), nicht von der Hand zu weisen sind. Viel besser ist es um die Hinterlassenschaften der Hallstatt- und Latènezeit bestellt. Die Zusammengehörigkeit der kärntnerischen Gräberfelder der Hallstattzeit mit den großen krainischen Nekropolen ist unverkennbar. Aus der Latènezeit sind sogar Namen keltischer Stämme (*Teurisci* bzw. *Taurisci*, *Latobici*, *Ambidravi* und *Ambilici*) teils überliefert, teils erschließbar. Die großen Probleme der Urgeschichte Kärntens werden in dieser Schrift nur angedeutet. Sie ist auch nicht für den Fachmann, sondern in erster Linie für den Heimatfreund geschrieben, der Auskunft über die Urzeit dieses Landes sucht. Verf. ist seiner Aufgabe gerecht geworden, denn dank der leichtfaßlichen Schreibweise ist dieses Büchlein auch einem weiteren Leserkreis zugänglich. Von großem Nutzen ist diese Arbeit für den Lehrer, der nach den neuen Verordnungen im heimatkundlichen

Unterricht auch die Urgeschichte aufnehmen muß. Von rein wissenschaftlichem Standpunkt aus betrachtet geht diese Veröffentlichung im wesentlichen nicht über die Arbeit des Verfassers, „Die urgeschichtlichen Altertümer Kärntens“, hinaus, die in den Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien 61, 1931, 98–122 erschien und der auch der Großteil der Abbildungen entnommen ist. Auf S. 15 und 16 wurden irrtümlich zwei verschiedene Abbildungen mit derselben Nummer (7) versehen. Zu bemängeln ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses, das gerade für den heimatkundlich interessierten Leser zur Vertiefung in das Studium der kärntnerischen Urgeschichte sehr von Vorteil wäre.

Wien.

Kurt Willvonseder.

Eugen v. Frauenholz, Das Heerwesen der germanischen Frühzeit, des Frankenreiches und des ritterlichen Zeitalters. Verlag C. H. Beck, München 1935. XII, 307 S. Gr. 8^o. Preis: Geh. RM. 16.—.

Von dem vorliegenden ersten Band der vom Verfasser unter Mitwirkung von Walter Elze und Paul Schmitthenner angekündigten „Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens“ fällt der erste Abschnitt (S. 1–56) ganz, der zweite, der Ritterzeit gewidmete (S. 57–140) zu einem gewissen Teile in das Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift, da der Verfasser die Karolingerzeit unter diesem Abschnitt mitbehandelt. Der stattliche Beilagenteil (S. 141–301) bringt Quellenauszüge, darunter 40 von den Volksrechten bis zum Ende der Karolingerzeit (S. 141–181). Das Werk ist durchaus verschieden von Delbrücks Geschichte der Kriegskunst. Es legt, dem Titel entsprechend, das Hauptgewicht auf die Geschichte der Heeresorganisation im weiteren Sinne und bevorzugt die Gesetzgebung gegenüber den erzählenden Quellen; so z. B. ist offenbar bewußt darauf verzichtet, aus den Nachrichten über die Sachsenkriege (und aus den einschlägigen Ergebnissen der Bodenforschung) Rückschlüsse auf das fränkische Heerwesen zu ziehen.

Es ist für den Frühgeschichtsforscher anregend, die Gesichtspunkte zu verfolgen, unter denen ein Forscher auf dem Gebiete des Heerwesens, zugleich erfahrener Offizier, die Erscheinungen der germanischen und fränkischen Zeit betrachtet, so z. B. Heeresaufbringung, Heeresbefehl, Heeresstärken usw. Er wird allerdings bedauern, daß der Verfasser vom altertumskundlichen Schrifttum nicht einmal in dem Abschnitt „Bewaffnung und Ausrüstung“ Gebrauch gemacht hat; der Hinweis auf Peucker vermag diesen Mangel nicht zu ersetzen. Zu einer grundsätzlichen Stellungnahme nötigt die Unterscheidung zwischen „Nomadenkrieger“ (in der Zeit vor den Reichsgründungen) und „Bauernkrieger“ (nach der angeblich mit dem Frankenreich beginnenden Seßhaftigkeit); nach alledem, was seit Jahren (u. a. durch den vom Verfasser oft benutzten Dopsch) zur Frage des germanischen Bauerntums dargelegt worden ist, wäre ein solches irreführendes Schlagwort besser vermieden worden. Eine Terminologie, nach welcher die Germanen des Arminius und Marbod als Nomadenkrieger zu bezeichnen wären, wird die Altertumsforschung einmütig ablehnen. Diese mangelnde Berücksichtigung der maßgebenden Ansichten über die germanischen Siedlungsverhältnisse ist auch nicht durch die gewiß gebotene räumliche Beschränkung zu entschuldigen, welche aber das Fehlen mancher vermißter Einzelheiten zu erklären vermag; es ist keine leichte Aufgabe, auf 56 Seiten, die noch dazu durch ausführlichen Quellenabdruck in den Anmerkungen stark belastet sind, eine mehrhundertjährige Entwicklung zusammenzudrängen. An sich ist eine derartige Quellenwiedergabe dem Benutzer sehr erwünscht. Was die Interpretation anbetrifft, so fordert übrigens die Auslegung des Verfassers hier und da zum Widerspruch heraus, so, wenn er in B. g. IV 1 die alljährlichen Aufgebote der Suebengau an fremden Kriegen teilnehmen, nicht — wie anzunehmen ist — zu eigenen Eroberungszügen ausmarschieren läßt, oder wenn er die Antiqua der späteren Westgotengesetze König Eurich (466–488) statt Leovigild (572–586) zuschreibt (S. 14).